

Ambitioniert und zurückgeworfen – der steinige Weg junger Migranten durch das deutsche Bildungssystem

Prof. Dr. Heiner Barz

Nicht erst seit dem Pisa-Schock wissen wir, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im hiesigen Bildungssystem nicht die gleichen Chancen haben wie ihre deutschen Mitschüler. Doch wo liegen die Ursachen für diese Benachteiligung? Sind die jungen Migrantinnen und Migranten zu wenig motiviert? Liegt es am mangelnden Bildungsinteresse der Eltern? In der Studie „Bildung, Milieu und Migration“, die derzeit an der Abteilung für Bildungsforschung der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf durchgeführt wird, gehen wir den Ursachen auf den Grund und untersuchen die subjektiven Bildungserfahrungen von Menschen mit Migrationshintergrund. Für die Studie wurden bisher mehr als 120 Migranten in ausführlichen face-to-face Interviews zu ihren eigenen Bildungseinstellungen und -erwartungen sowie nach den mit den Bildungswegen der Kinder verbundenen Hoffnungen und Befürchtungen befragt.

Bei nahezu allen Eltern ist ein stark ausgeprägtes Bestreben festzustellen, den Söhnen und Töchtern im Vergleich zur eigenen Biographie bessere Startchancen zu bieten. Die Studie zeigt deutlich, dass Eltern mit Migrationshintergrund oft große Anstrengungen unternehmen, um ihren Kindern eine bessere Bildung zu ermöglichen, sie dabei aber häufig an ihre Grenzen stoßen. Vielen von ihnen fehlt nicht nur das Geld für die heute fast obligatorische Nachhilfe, sondern oft auch das Wissen darüber, wie sie ihren Kindern in der Schule am besten helfen können. Ein großer Teil dieser Eltern wünscht sich hierbei mehr Unterstützung, z.B. in Form von Informationsveranstaltungen an Schulen über die für ihr Kind geeigneten Bildungswege.

Die Lehrkräfte spielen aus Sicht der Familien mit Migrationshintergrund eine zentrale Rolle für den Bildungserfolg der Kinder: Bildungschancen und -barrieren hängen maßgeblich von der Unterstützung durch Lehrerinnen und Lehrer ab. Insbesondere am Übergang zur Sekundarstufe 1 (Grundschule – weiterführende Schule) empfinden Eltern es als Benachteiligung, dass die Kinder vielfach eine Empfehlung für eine typische „Migrantenschule“ bekommen, zum Beispiel für die Hauptschule. Glücklicherweise erreichen manche dann auf Umwegen doch noch einen höheren Schul- oder sogar einen Hochschulabschluss. Es bleibt aber der bittere Befund, dass Menschen mit Migrationshintergrund auf dem Weg durch das deutsche Bildungssystem oft wertvolle Lebensjahre verlieren. Es dauert oft lange, bis ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten erkannt werden und die richtigen Weichenstellungen erfolgen – wenn überhaupt.

Ansatzpunkte für Lösungen sehen wir in breit angelegten Offensiven zur Interkulturellen Öffnung von Schulen. Das beginnt bei der Sensibilisierung und Schulung von Lehrkräften, konstruktiven Angeboten für die Pflege von Kultur und Sprache der Herkunftsräume, bezieht die kritische Revision von Lehrinhalten und Lehrmaterialien ein und endet noch lange nicht bei einer niedrigschwelligen Elternarbeit. Ohne die überfällige Etablierung einer Anerkennungskultur für kulturelle Vielfalt an Schulen darf sich niemand wundern, wenn bildungswillige aber vom deutschen Bildungssystem enttäuschte Migranten mehr und mehr die Bildung ihrer Kinder in die eigenen Hände nehmen. Ein derzeit viel diskutiertes Beispiel wären die Anhänger des islamischen Reformers Fethullah Gülen, die in der BRD bereits über 20 Schulen gegründet haben.

Der Beitrag entstand begleitend zu „Kids – Berlin-Kreuzberg: 7 Mädchen, 365 Tage“ für die Hörspielbroschüre des Deutschlandradio.

Prof. Dr. Heiner Barz, Professor für Erziehungswissenschaften und Leiter der Abteilung für Bildungsforschung und Bildungsmanagement der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Die Studie „Bildung, Milieu und Migration“ wird von der Vodafone Stiftung Deutschland und der Stiftung Mercator gefördert.